

Der Künstler GVOON alias Arthur Schmidt

Wer ungefähr zeitgleich Gvoons Bilder betrachtet und seinem Diskurs zuhört, dem kann nicht entgehen, dass es zwischen dem Künstler und seinem Werk eine Spaltung gibt. Wer nur dem ungefilterten Wortschwall aus Gvoons Lippen zuhört, könnte meinen, er hätte es mit einem Raubein zu tun. Aber hinter seiner schnodderigen Berliner Schnauze verbirgt Gvooon sehr geschickt eine erstaunliche Empfindsamkeit. Ohne die wäre er niemals zu einem so herausragenden Künstler geworden. Denn herausragend ist Gvooon, kein Zweifel!

Art Brut ist der erste Begriff, der mir in den Sinn kommt, seitdem ich mich intensiver mit Gvoons Arbeit beschäftige. Kunst von Aussenseitern, die keinerlei künstlerische Ausbildung genossen hatten und möglichst naiv oder seelisch labil sein sollten.

Aber diese Definition ist ein Eiertanz, hat Jean Dubuffet doch für sich in Anspruch genommen, allein sagen zu können, wer nun zur *Art Brut* gehöre.

Als Dubuffet 1947 zusammen mit André Breton die *Compagnie de l'Art brut* in Paris gründete, verfasste Dubuffet zwar zahlreiche Schriften, um den Begriff *Art brut* einzugrenzen und zu beschreiben. Aber eine klare Definition, für eine so unklare Sache, verweigerte der kluge Mann.

Dubuffet hielt sich selber nie für einen Künstler der *Art brut*, dafür hätte er sowohl Aussenseiter, wie seelisch labil sein müssen. Dubuffet sammelte *Art brut* und nahm gern deren Anregungen in sein Werk auf, so dass viele seiner Bilder wirken, als seien sie *Art brut*. Dubuffet war sich aber im Klaren darüber, dass er selber keine Aussenseiterrolle, wie ein typischer *Art brut* Künstler, einnahm. So ähnlich trifft dies auch auf Gvooon zu.

Selten ist, in der grossen Kunst, etwas eindeutig zuzuordnen, meist bleibt ein guter Teil undefiniert, das resultiert aus der Einmaligkeit der Künstlerpersönlichkeit. Die erste Verbindung, die man vor Gvoons Bildern vornimmt, ist die zu Jean Dubuffets fantasievollem Werk direkt, und nicht die zu den Aussenseitern in den psychiatrischen Asylen. Gvooon bewegt sich in der bunten Grauzone zwischen *Art brut* und den Meistern Wols oder Cy Twombly, ein unsicherer Boden, der jeden Moment nachgeben und den Künstler verschlingen könnte. Glücklicherweise überragt Gvooon nicht nur von der Statur her, viele seiner Zeitgenossen. So, dass sein Werk, trotz vieler Unabwägbarkeiten, bereits jetzt einen sicheren Platz in der Kunstgeschichte gefunden hat.

Bis Heute blieb *Art brut* eine unscharfe Bezeichnung für Kunst ausserhalb der akademischen Konventionen, und für Künstler die sich um keine kulturellen Normen scheren, häufig angesiedelt im Dunstkreis psychiatrischer Kliniken.

Ich halte Gvooon für einen ganz herausragenden, wenn auch untypischen Vertreter, der *Art brut*, für deren Schublade er nicht alle Voraussetzungen erfüllt. Gvooon ist weder ein Autodidakt, noch ein Psychopath. Er hat mit Erfolg die Universität der Künste Berlin von 1982 bis 1988 besucht und bei Prof. Engelmann studiert. Danach kam er über die interaktive Kunst, in der er überragende Erfolge erzielte, zur Malerei. Gvooon hat sich trotz des konventionellen Studienprozesses seine grosse Freiheit bewahrt und malt nach wie vor, wie ihm die Schnauze gewachsen ist.

Im Gegensatz zu dem chaotischen Wortschwall, der aus seinem Munde quillt sind seine randvoll gekribbelten Bilder sehr feinfühlig. Sie erinnern immer wieder an das *dessin automatique* einer Unica Zürn. Gvooon arbeitet in seinem gut abgeschirmten Atelier wie ein Besessener, schnell und effizient. Farbtuben, Pinsel, aller Grössen und Bürsten stapeln sich, so dass er jedes notwendige Material jederzeit im Griff hat. Gvooon malt leidenschaftlich, gestisch, manchmal ganzkörperlich mit Pinseln, Fingern und Tüchern. Er kratzt, er schabt, er ritzt oder sprayt, wenn es ihm notwendig erscheint. Er attackiert bereits gemalte Oberflächen.

Er hat auch vor neuen Materialien keinerlei Scheu, er baut Rasterfolien ein, oder er klebt kleine flimsige Details, schabt wieder weg, was gerade entstanden ist, und baut neu auf. Die Spontaneität des Entstehungsprozesses springt auch aus dem endgültigen Bild den Betrachter an. Gvoon produziert wie in Trance ein Bild nach dem anderen. Gvoon ist sich bewusst, dass Malen eine notwendige Therapie ist. Daher malt er auch so schnell, so viel.

Wenn die Bilder fertig sind, dann müssen sie weg, sie müssen raus in die grosse weite Welt. Am liebsten wäre ihm wohl, sie hätten Flügel und würden durch die breite Tür aus dem Atelier in den Garten einfach davon fliegen. Den blauen Himmel über Hamburg bevölkern.

Die Aktionen des Künstlers Gvoon dienen einem doppelten Ziel:

Zum Einen, um die fertigen Bilder loszuwerden. Weg mit den Therapiestunden, weg mit dem gemalten Tagebuch. Weg mit dem allzu Persönlichen. Platz machen, Freiräume schaffen für Neues, frische Luft zum Atmen schaffen. Und vor Allem will er dadurch, dass er Bilder weitergibt, neue Verbindungen zur Aussenwelt herstellen. Gvoon hält sich sein Atelier, sein Leben, offen.

Zum Anderen, lebt der Künstler mit der Obsession und einer gleichzeitigen Sucht, Verbindungen und Kommunikation zu den neuen Besitzern herzustellen.

Ausgesetzte Bilder, Gvoon setzt Bilder im der Chaos der Grosstädte aus. Er hofft auf eine Nachricht des Finders, um seine Sucht nach Kommunikation etwas zu befriedigen. Oder Gvoon bietet Bilder zum Tausch an, gegen Fotos nach seinen absurden Vorgaben. Zum Beispiel, eins seiner Lieblingsthemen: *16 Leute in Hasenkostümen bei Regen auf einer Wiese*. Es gibt viele Hunderte solcher Themenvorschläge, gegen die Sie sich einen echten Gvoon abholen dürfen. Dann wieder veranstaltet Gvoon seine bekannten **Silent Auctions**, bei denen er Bilder provokativ zu lächerlich niedrigen Preisen, ab 46.- Euro Startgebot, versteigert. Es ist dem Künstler extrem wichtig, Kontakt zu halten, zu den normalen Menschen, ausserhalb der Kunstwelt. Jeder hat das Recht ernsthafte Kunst zu besitzen, so das Credo des Künstlers.

Gvoon wurde in der DDR inhaftiert, nicht nur wegen „Republikflucht“, sondern auch weil er zu anders, zu unangepasst war. Ein bunter Alien auf einem grauen Planeten. Das Gefängnis hat ihn tief traumatisiert. Daher möchte Gvoon einer Gedenkstätte gegen den Terror, in Berlin, Zeichnungen für eine Ausstellung **Hommage an den unbekanntem Häftling** schenken. Jeder Besucher darf sich, ohne Gegenleistung, eine Zeichnung mitnehmen. Damit provoziert Gvoon wieder einmal Austausch mit Unbekannten. Er hofft auf Nachrichten, auf Kommunikation. Von dem zentralen Punkt seines Ateliers aus will er Verbindungen in alle Welt knüpfen.

Gvoon hat sich, aus seiner Arbeit in den interaktiven Medien, eine Haltung, und eine Reihe von Begriffen in die Malerei mitgebracht. Er sieht sich als eine Schnittstelle. Gvoon ist ein wandelndes Kommunikationszentrum, glücklich eingebettet in der *Art brut*, schulterreibend mit Jean Dubuffet.

Olaf Clasen, Oktober 2009